

Hampel, Dieter

Zur Reintegration von Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 22 (1999) 3, S. 27-33



Quellenangabe/ Reference:

Hampel, Dieter: Zur Reintegration von Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 22 (1999) 3, S. 27-33 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-62820 - DOI: 10.25656/01:6282

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-62820>

<https://doi.org/10.25656/01:6282>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der

Leibniz-Gemeinschaft

Globales Lernen in der beruflichen Aus- und Weiterbildung



Aus dem Inhalt:

- Globales Lernen in der beruflichen Ausbildung
- Interkulturelles Training in Großunternehmen
- Motivationsseminare
- Interkulturelles Lernen in der beruflichen Ausbildung
- Globales Erwachsenen-Lernen
- Zur Reintegration von Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

22. Jahrgang

September

3

1999

ISSN 1434-4688D

- | | | |
|--------------------------|-----------|---|
| Barbara Toepfer | 2 | Globales Lernen in der beruflichen Ausbildung |
| Irmgard Sollinger | 10 | Interkulturelles Training in einigen Großunternehmen in Deutschland |
| Dietlind von Laßberg | 16 | MotivationsSeminare |
| Tilman Kuhl | 19 | Interkulturelles Lernen in der beruflichen Ausbildung |
| Thomas Wizemann | 21 | Globales Erwachsenen-Lernen |
| Dieter Hampel | 27 | Zur Reintegration von Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika |
| Kommentar/
Leserbrief | 34 | Volker Lenhart: Bildung für Versöhnung mit und zwischen den Nationalitäten des ehemaligen Jugoslawien |
| BDW | 37 | Nachruf: Prof. Dr. Gottfried Mergner (C. Lohrenscheit / B. Bövers) Vom Diskurs zum Vermächtnis (H. Bühler) |
| BDW | 41 | DGfE-Kongreß September 2000 / Sektionstagung Februar 2000 / Fachgespräch "Kulturkontakt anno dazumal" / AG Ethnopädagogik |
| VENRO | 44 | Kodex "Entwicklungsbezogene Öffentlichkeitsarbeit" |
| | 46 | Rezensionen |
| | 49 | Kurzrezensionen / Unterrichtsmaterialien |
| | 52 | Informationen |

Impressum

ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 22. Jg. 1999, Heft 3

Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V.

Schriftleitung: Annette Scheunpflug

Redaktionsanschrift: Katharina-Petersen-Weg 9, 30657 Hannover

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D

Redaktion: Hans Bühler, Asit Datta, Georg-Friedrich Pfäfflin, Sigrid Görgens, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Claudia Lohrenscheit, Renate Nestvogel, Gottfried Orth, Bernd Overwien, Annette Scheunpflug, Klaus Seitz, Horst Siebert, Barbara Toepfer

Technische Redaktion: Gregor Lang-Wojtasik, 0511/814889.

Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren.

Titelbild: Interkulturelles Training in einem chinesischen Betrieb (Foto: Irmgard Sollinger).

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuß für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Zusammenfassung: Zur Zeit studieren ca. 50 000 StudentInnen aus den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas an den Hochschulen der Bundesrepublik (etwa drei Prozent aller Studierenden ausmacht). Die meisten sind frei eingereist (ca. 80%), d.h. sie sind 'Selbstzahler' ohne Unterstützung einer Institution. Persönliche Motivation, politische Zustände oder die bildungspolitische Notsituation im eigenen Land zwingen sie, außerhalb ihres Heimatlandes zu studieren. Zur Zielsetzung des „AusländerInnenstudiums“ - ausgehend von Defiziten im Bildungswesen dieser Länder - zählt, das wissenschaftlich-technologische Ungleichgewicht zwischen Industrie- und sogenannten Entwicklungsländern sowie der Mangel an einheimischen Fachkräften durch die Ausbildung von Studierenden aus den Ländern des Südens in der Bundesrepublik zu reduzieren. Da mit der Ausbildung explizit eine entwicklungspolitische Absicht verfolgt wird, kommt der Reintegration, der beruflichen und kulturellen Wiedereingliederung in die Herkunftsgesellschaft, besondere Bedeutung zu.

Studierende, die nach mehreren Jahren - meist nach ca. zehnjährigem Aufenthalt in der Bundesrepublik - in ihre Heimatländer zurückkehren, stehen vor einem Neubeginn. Hierbei kann der angestrebte entwicklungspolitische Beitrag erst mit der erfolgreichen Berufseingliederung der ausgebildeten Fachkräfte in ihre Heimatländer und -regionen geleistet werden. Der nachfolgende Beitrag zeigt Problemfelder der soziokulturellen wie beruflichen Wiedereingliederung auf und diskutiert Aspekte und Instrumente einer sinnvollen Reintegrationsförderung.

Die Bedingungen für eine erfolgreiche Reintegration sind vielfältig, fördernde und hemmende Faktoren finden sich sowohl im Studienland als auch im Herkunftsland.

Wesentliche Bestimmungsfaktoren eines Studiums in Deutschland, die sich auf die Reintegrationssituation auswirken

Mit der Ableistung eines Studiums in Deutschland ist ein erhoffter beruflicher Vorteil im Herkunftsland verbunden: Der Studienaufenthalt in einem Industrieland als Voraussetzung für eine entsprechende gut dotierte und angesehene spätere Berufstätigkeit, als Schlüssel zu einer ökonomisch erfolgreichen Position. Dies hat Auswirkungen auf die spätere (allzu oft überzogene, unrealistische) Erwartungshaltung bei der Rückkehr.

Eine grundsätzliche Erfahrung, die ein Ausländer in Deutschland macht, ist die der Ausgrenzung, „das Gefühl nicht dazu zu gehören, irgendwo ausgestoßen oder zurückgewiesen zu werden“ (Anamaria Silva-Saavedra). Das Fehlen von Gleichheit ist eine prägende Erfahrung eines Ausländers in Deutschland. Der Selbstfindungsprozeß findet im Spannungsverhältnis von Anpassung versus Nichtanpassung, von Integration versus Isolation, statt. Die psychosoziale Lage der Studierenden ist davon geprägt. Hinzu kommt für viele die ständige Konfrontation mit sozioökonomischer und rechtlicher Unsicherheit.

Dieter Hampel

Zur Reintegration von Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika¹

Der lange Studienaufenthalt in Deutschland erfolgt in einer wichtigen Phase des Reifungsprozesses der Persönlichkeit. Wer als junger Erwachsener ohne festgefügte persönliche und berufliche Identität zu einem Vollstudium in die Bundesrepublik kommt, verändert sich durch die Erfahrung dieses langjährigen Aufenthaltes in vielfältiger Weise. Viele individuelle Veränderungen, wie größere Unabhängigkeit, gewachsenes Selbstvertrauen, größere Selbstsicherheit, erweiterte Selbsterkenntnis, größere Toleranz, Bewußtwerden der eigenen nationalen Identität, werden positiv und als persönlicher „Fortschritt“ bewertet.

Das Studium im Ausland umfaßt nicht nur den Bereich der formalen, institutionellen Fachbildung, sondern stets auch eine Fülle von informellen und kulturellen Lernprozessen, die zu Änderungen kulturell determinierter Persönlichkeitsvariablen, d.h. zu Einstellungs-, Motivations- und Verhaltensänderungen führen. (Es ist später eine Frage, ob dieses „Anderssein“, die latente Persönlichkeitsveränderung, auch im Heimatland akzeptiert wird bzw. akzeptierbar ist).

Untersuchungen belegen, daß bei einer gelungenen Integration während des Studiums auch eine spätere Reintegration in das Herkunftsland eher gelingt (Winter in Thomas 1996). Es ist anzunehmen, daß für diesen Sachverhalt die während des Integrationsprozesses im Studienland entwickelte soziale Handlungskompetenz im interkulturellen Kontext (Eder in Thomas 1996) ursächlich ist.

Die Studieninhalte sind an den Erfordernissen der Industrieländer (eurozentristisch) orientiert. Das Studium orientiert sich generell an den Normen und Entwicklungsstandards technologisierter Industrieländer und nicht an den Erfordernissen und der adäquaten Anwendbarkeit der erworbenen Kenntnisse in den sogenannten Entwicklungsländern. Fakt ist die geringe Angepaßtheit der Inhalte an die Situation in den Entwicklungsländern. (So bauen z.B. die Diagnoseverfahren und die Therapie in der Medizin auf der hochtechnisierten, kapitalintensiven Individualmedizin auf).

Die Lehrinhalte an den Hochschulen der Bundesrepublik sind immer noch ausschließlich auf die Problemstellungen, die Interessen und Bedürfnisse eines Industrielandes ausge-

richtet. Ihnen fehlt die Bedarfs- und Praxisnähe, die Bedarfs- und Praxisorientiertheit an den Gegebenheiten wie Erfordernissen der Entwicklungsländer. (So bietet das Curriculum des Medizinstudiums den Studierenden z.B. keine Möglichkeit, Kenntnisse auf dem Gebiet der Diagnose und Therapie tropischer Erkrankungen zu erlangen oder sich mit Problemen der öffentlichen Gesundheitsversorgung in sogenannten Entwicklungsländern zu beschäftigen).

Obwohl Studienangebote mit einer entwicklungspolitischen Fragestellung und mit Bezug auf die spezifische Situation in den Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas als sinnvoll anzusehen sind, bilden sie noch die große Ausnahme. Nur in Ausnahmefällen vermitteln die Hochschulen in Deutschland Studieninhalte, die es den Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika ermöglichen, ihr akademisches Wissen auf entwicklungspolitische Problemstellungen bzw. -anforderungen hin umzusetzen und weiterzugeben.

Die Nützlichkeit und Anwendung in der Bundesrepublik erworbener Kenntnisse und Fähigkeiten nach der Rückkehr ins Heimatland ist also keine Selbstverständlichkeit. Die Unterschiede in den technologischen, sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen verlangen fachliche Qualifikationen von den Rückkehrern, die von den Ausbildungsinhalten in der Bundesrepublik oft nicht erbracht werden. Der Bezug zu den

Problemen seines/ihrer Heimatlandes bzw. seiner/ihrer Region wird so gut wie nie aufgezeigt; er/sie wird mit der Transferproblematik allein gelassen.

Die Reintegrationsphase - ein (oft) schmerzhafter und langjähriger Anpassungsprozeß

Reintegration ist mehr als eine bloße Rückkehr in das Herkunftsland. Sie bedeutet eine berufliche, soziale und persönliche Wiedereingliederung. Sie ist kein einmaliger Akt, sondern ein oft jahrelanger Prozeß.

Studierende, die nach mehreren Jahren - meist nach einem ca. zehnjährigen Aufenthalt in der Bundesrepublik - in ihre Heimatländer zurückkehren, stehen vor einem Neubeginn. Mit einer großen Portion Unsicherheit wie Ungewißheit stellen sie sich der Reintegrationsphase.

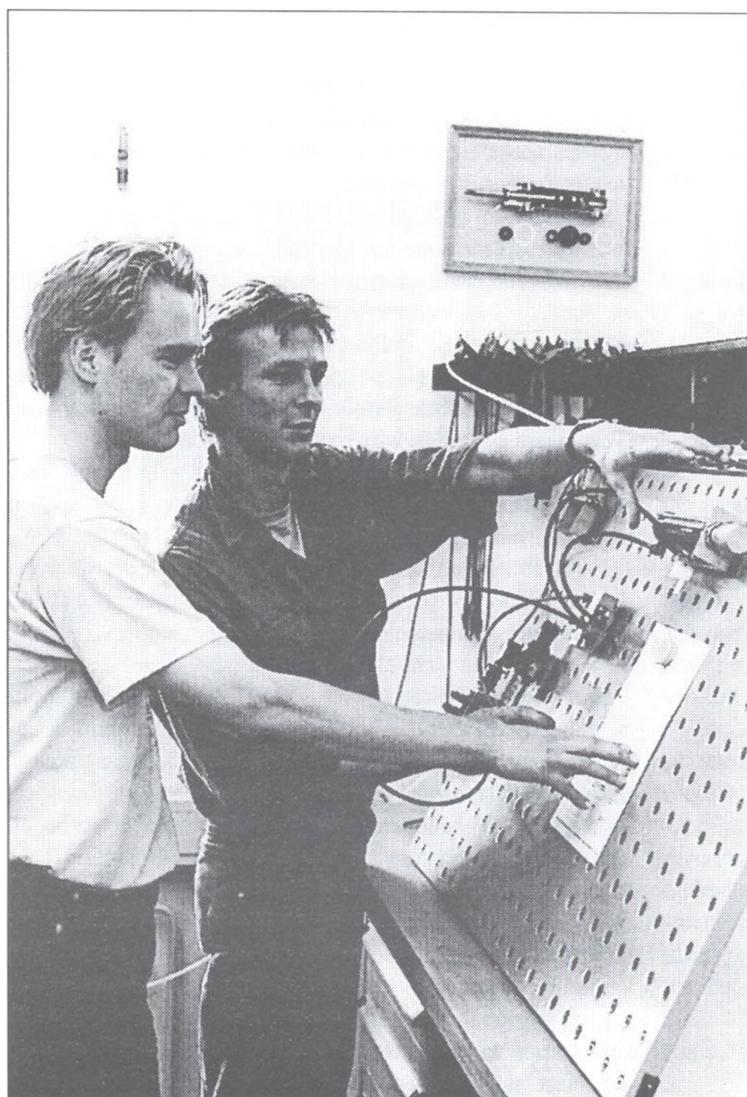
Viele haben die Kontakte mit Freunden, Bekannten verloren, sind nicht mehr mit der aktuellsten Situation des Arbeitsmarktes und den neuesten wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen im Heimatland vertraut. Die Erwartungen von familiärer wie gesellschaftlicher Seite sind hoch und vielfach nicht erfüllbar, oft existiert eine fachliche wie finanzielle Überforderung hinsichtlich „Alleskönnern“ wie Mittlern von Finanzierungsmöglichkeiten.

Neid, Bevormundung, Konkurrenzdruck, teilweise berufliche Überforderung, aber vielfach auch ungünstige berufliche Zukunftsaussichten und damit eine unbefriedigende Finanzsituation sind bestimmende Aspekte der unmittelbaren Reintegrationsphase, die sie vor finanzielle wie psychisch harte Prüfungen stellen. Vielfach tritt ihnen auch Verständnislosigkeit entgegen, daß sie nicht in Europa geblieben sind: „Warum bist Du nur zurückgekommen?“

Die Schaffung eines adäquaten beruflichen, sozialen wie politischen Entfaltungsraums ist eine schwierige, individuell zu erkämpfende Aufgabe. Es braucht Zeit, bis die neue Situation begriffen und akzeptiert wird, die bewußten bzw. unbewußten Vergleiche mit Europa entfallen, der Versuch in zwei Welten zu leben, aufgegeben wird. Es ist eine problematische, oft auch deprimierende Umgewöhnungsphase: „Wir müssen wieder ein neues Leben anfangen“.

Aber neben den vielen problematischen Aspekten dieser Reintegrationsphase treten auch viele positive Erfahrungen: die menschliche Wärme, die wieder intensiven sozialen Beziehungen, ein Leben mit weniger Streß und Hektik, die Freude über die Wiedererlangung der Bürgerrechte, die Befreiung von physischer Angst angesichts der Auswirkungen der ausländerfeindlichen Elemente in Deutschland, der permanenten aufenthaltsrechtlichen Unsicherheit, eines Lebens mit vielen entwürdigenden Aspekten: „Man hat aber Würde nur im eigenen Land“. Man wird als gleichwertiger Mensch akzeptiert und fühlt sich wohl.

Eine extreme Reintegrationssituation ergibt sich bei Nichterreichung des Studienabschlusses, da dies einen folgenschweren Gesichtsverlust bedeu-



(Foto: Stiftung Berufliche Bildung, Hamburg)

tet. Erschwerend kommt hinzu, daß Verwandte und Freunde häufig erhebliche finanzielle Opfer für den Studienaufenthalt im Ausland erbracht hatten und daher auch eine Rückkehr mit einem Studienabschluß erwarten.

Die sozio-kulturelle Wiedereingliederung

Die Studierenden haben sich in den Jahren des Studiums im Ausland erheblich verändert. Das Studium und das Leben in einer fremden kulturellen Umgebung hat sie nachhaltig geprägt. Das Herkunftsland hat sich in diesen Jahren ebenfalls verändert, was aber oft nicht erwartet wird. Die Bindungen an Freunde und Familie haben sich vielfach stark gelockert oder sogar aufgelöst.

Nach den Jahren des Versuchs, in der Fremde heimisch zu werden, erfahren viele Zurückkehrende nun das Gefühl des Fremdseins im eigenen Land. „Durch die Anpassung an die kulturellen Werte in Deutschland ergab sich eine gewisse Entfremdung von den Werten in Korea, so daß ich mich erst wieder neu in die koreanische Gesellschaft eingliedern mußte, die sich natürlich auch verändert hatte“ (Eunjeung Lee).

Viele stehen vor einem Neuanfang in sozialer und kultureller Hinsicht, haben das Gefühl „Gast im eigenen Heimatland“ zu sein und erfahren wie andere Rückkehrer/innen das sogenannte „Deutschland-Syndrom“ mit einem starken Drang zur vorübergehenden Rückkehr nach Deutschland. Oft erst im Kontrast mit dem Übergang in das Herkunftsland erfährt der/die Rückkehrer/in die zwischenzeitlich eingetretenen Verschiebungen des eigenen Wert- und Bezugssystems.

Diese Veränderungen verlangen vom Individuum beim Wiedereinleben in die Herkunftsgesellschaft eine persönlich hohe Anpassungsleistung. Denn die RückkehrerInnen kehren mit Veränderungen in ihrer Persönlichkeit, mit ihren persönlichen Bereicherungen, ihren Erweiterungen des Horizonts, in eine Welt zurück, in der sich derartige Veränderungen nicht vollzogen haben. Ihr Verhältnis zur Gesellschaft kann vielfach als labil und gespannt charakterisiert werden. Nach langen Studienjahren in der Bundesrepublik Deutschland stehen sie in einer Konfliktsituation („Kulturschock“) zur eigenen Kultur und sozialen Wirklichkeit.

Bei der Rückkehr machen sie die Erfahrung, daß sich Handlungsgewohnheiten, die sie während des Studienaufenthaltes entwickelt haben, im Kontext ihrer eigenen Kultur nicht aufrechterhalten können, das Aufrechterhalten solcher Gewohnheiten negative Reaktionen im sozialen Umfeld hervorrufen kann. Studierende stehen nach ihrer Rückkehr vielen Gewohnheiten ihrer Landsleute kritisch gegenüber und werden von diesen kritisch gesehen. Ein gewisser Prestigege Gewinn kann gleichzeitig eine Isolierung, wenn nicht Marginalisierung hervorrufen. Distanz, Kritik, Ausgrenzung der eigenen Gesellschaft ihnen gegenüber werden erfahren.

Die Heimat ist vielen - Wanderern zwischen zwei Welten und Kulturen - (fast) fremd geworden. Nach über einem Jahrzehnt finden sie sich in der Mentalität ihres Heimatlandes nicht wieder, kämpfen mit Identitätsproblemen. Sie denken und fühlen anders als ihre Familie, ihre Landsleute: „Ich denke auf deutsch, sie denken auf indonesisch“, „ich sehe alles mit europäischen Augen“.

Sie fühlen sich von Freunden und Verwandten unverstanden, reiben sich an der hohen sozialen Kontrolle, („...mit so

einem Haarschnitt und buntem Hemd laß dich bloß nicht zu Hause blicken!“), den Autoritätsansprüchen der Eltern. Ihr zwischenzeitlich ausgeprägter Individualismus kann z.B. die eigene Wohnung, die Distanz zur Familie erforderlich machen. Sie müssen sich erst wieder an die Armut, an (fast) fremdgewordene Traditionen, an die Erwartungen ihrer Familie, an Disziplinlosigkeit, erlebte Verantwortungslosigkeit, einheimische Bürokratie wie rechtliche Willkürlichkeit und Korruption gewöhnen.

Politische Probleme: Die politische Situation, instabile politische Verhältnisse in ihren Heimatländern, stellen einen großen Unsicherheitsfaktor für die persönliche Planung dar. Die politischen Verhältnisse im Herkunftsland werden daher teilweise abgelehnt. Hinzu kommt eine etwaige politische Betätigung in der Bundesrepublik als zusätzlicher Gefahrenpunkt.

Erst nach einem langen Prozeß der Anpassung akzeptieren die RückkehrerInnen Dinge so, wie sie nun einmal sind, suchen dabei aber nach geeigneten Mitteln und Wegen, allmählich einiges zu ändern, was zuvor nicht verändert werden konnte.

Für viele RückkehrerInnen gibt es jedoch keine totale Anpassung an die im Heimatland bestehende, normale Situation: Es bleiben immer Räume, in denen sie sich fremd fühlen. Eine gewisse Anpassung an die Verhältnisse stellt sich erst dann ein, wenn die Auseinandersetzung mit der Umwelt abgeschlossen ist, wenn sie von ihrem beruflichen und sozialen Umfeld akzeptiert werden - und sie selbst dieses Umfeld akzeptieren, wie es nun einmal ist. Dieser Anpassungsprozeß verläuft um so schneller, je einflußreicher die Stellung der zurückgekehrten Studierenden entweder im beruflichen oder politischen Leben wird, und er/sie damit die Möglichkeit erhält, die während des Studiums in Deutschland gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen anzuwenden.

Daß ein Studium im Ausland nicht nur eine Erweiterung des fachlichen Wissens umfaßt, sondern auch zu einer bewußten oder unbewußten Einstellungs- und Verhaltensänderung führt, die das Leben der Betroffenen prägt und nach der Rückkehr diese veränderten Einstellungen und Verhaltensänderungen im Herkunftsland zu Problemen führt, erfahren insbesondere Frauen. „...Trotzdem bereitet mir besonders die traditionelle Rolle der Frau in Korea, die sehr viel enger definiert und konventioneller ist als in Deutschland, sowohl in beruflicher als auch in sozialer Hinsicht, Probleme“ (Eunjeung Lee).

Einerseits stellt die Herkunftsgesellschaft sehr hohe Erwartungen an die Akademikerin hinsichtlich ihrer Qualifikation, andererseits geraten berufliche Selbstverwirklichung in Konflikt mit Familien- und Gesellschaftsstrukturen, die eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung vorsehen, selbst wenn die Betroffenen ein anderes Bewußtsein von sich und ihren Fähigkeiten haben. So stellt die Reintegration besonders Frauen vor eine neue Situation. Sowohl die kulturelle als auch die geschlechtsspezifische Identität werden ebenso wie die Familien- und Berufsrolle hinterfragt. Vorgesehen ist für die zurückkehrende Akademikerin vielfach zuallererst die Familienrolle als Ehefrau und Mutter.

Die gebildete, intellektuelle Frau, vor allem wenn sie nicht verheiratet ist, ist vielen Vorbehalten ausgesetzt. Ein besonderes Problem ist es daher vielfach, als unverheiratete und/oder kinderlose Frau im Herkunftsland zurückzukehren. „Vor

allem ledige Frauen, gleichgültig aus welchem Kulturkreis, äußern große Bedenken, ohne eigene Familie akzeptiert zu werden, alleine zu leben, eine eigene Wohnung zu haben" (Hannelore Bublitz/Marlies Weber).

Bei der Rückkehr ins Herkunftsland werden Frauen stärker durch die Gesellschaft kontrolliert als Männer. Frauen werden nicht nur von einer Seite kontrolliert, sondern von ein paar Seiten: Familie, Mann, Regierung, so eine Iranerin. Gesellschaftlicher Druck wird nach der Meinung vieler Frauen durch die Familie insbesondere auf sie ausgeübt und nicht auf die Männer.

Viele zurückkehrende Frauen machen sich Gedanken darüber, wie sie auf die Freiheiten, die sie in Deutschland genossen, nicht verzichten können. „Sie haben das Gefühl, sich im Alleingang aus den Einschränkungen der traditionellen Frauenrolle heraus zu bewegen und nirgends mehr so richtig hinzuzugehören" (H. Bublitz/M. Weber).

Die berufliche Wiedereingliederung

Die RückkehrerInnen müssen auf einem für sie fremden Arbeitsmarkt eine Stelle suchen und sich später in den Arbeitszusammenhang einfügen. Erschwerend kommt hinzu, daß die Erwartungen an die Kompetenz der RückkehrerInnen oft sehr hoch sind, was bei diesen große Unsicherheit auslöst, da die meisten noch über keine Berufserfahrung in ihrem Fach verfügen.

Neben der Problematik der Studieninhalte bundesdeutscher Hochschulen und deren Relevanz für Berufstätigkeiten in Entwicklungsländern ist für ausländische Studierende hinsichtlich der beruflichen Reintegration die Arbeitsmarktlage in ihren Herkunftsländern die größte Unsicherheitskomponente wie Reintegrationshürde. Ja, die erfolgreiche berufliche Reintegration in den einheimischen Arbeitsmarkt ist die entscheidende Hürde für eine insgesamt erfolgreiche Reintegration.

Wo kann ich mit den Kenntnissen und Fähigkeiten, die ich inzwischen erworben habe, „landen"? Wie kann ich das Gelernte umsetzen, wo das Know-how eingesetzt werden? Wie und wo kann ich einen Arbeitsplatz finden und mich im Konkurrenzkampf bewähren? Fragen nach 8-10jähriger Abwesenheit von zuhause. „Jetzt habe ich fast 8 Jahre lang Maschinenbau studiert, aber ob ich dieses Wissen zuhause in Togo gebrauchen kann und ob ich überhaupt eine Stelle erhalten werde, das ist mir unklar und ungewiß".

Viele Staaten Afrikas, Asiens und Lateinamerikas sind aufgrund der mit Akademikern übersättigten Arbeitsmarktsituation nicht in der Lage, die RückkehrerInnen (sofort) zu beschäftigen. Das Problem der Arbeitslosigkeit kennzeichnet in vielen Ländern des Südens die Beschäftigungssituation.

Die immer schlechter werdende wirtschaftliche Lage in den meisten afrikanischen Ländern, (neben oft unbefriedigenden politischen Verhältnissen), machen es den vom Auslandsstudium Zurückgekehrten sehr schwer, eine ihrer Ausbildung und ihren Vorstellungen (Erwartungshaltung) entsprechende Arbeitsstelle zu finden. In einer Reihe von südostasiatischen Ländern läßt sich Arbeitslosigkeit hochqualifizierter Fachkräfte beobachten; im Falle Indonesien ein allgemeines Überangebot an gut ausgebildeten Berufsanfängern. In Lateinamerika und in der Karibik sind die Arbeitskräfte heute viel besser

ausgebildet, als zu Beginn der achtziger Jahre. Jedoch geht mit dieser Entwicklung keine vergleichbare Entwicklung der Arbeitsmöglichkeiten einher.

Die Aufnahmefähigkeit der Arbeitsmärkte in Entwicklungsländern für im Ausland ausgebildete Akademiker ist in den letzten Jahren erheblich geringer geworden. Dies trifft insbesondere in den Bereichen zu, wo der Hauptarbeitgeber der Staat ist. Grundsätzlich gilt, daß der öffentliche Sektor sich in einer absoluten oder relativen Kontraktionsphase befindet und kaum zusätzliche Arbeitsplätze aufnehmen kann.

Kein(e) Rückkehrer(in) will zum Reservepool arbeitsloser AkademikerInnen gehören, will in den aufreibenden Kampf ums reine Überleben geraten, will im Teufelskreis Arbeitslosigkeit - Verdienstlosigkeit - Armut - gesellschaftliches Ausgegrenztsein landen, (mit seinen Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl des Einzelnen).

Neben der drohenden Arbeitslosigkeit, der mangelnden Beschäftigungsmöglichkeit, ist ein weiteres dominantes Reintegrationsproblem die schlechten Verdienstmöglichkeiten, die ungünstigen Beschäftigungsmöglichkeiten, die schlechten Arbeitsbedingungen. Extrem niedrige Gehälter/Bezahlung (mit fehlenden Anreizen) haben eine geringe Leistungsbereitschaft sowie die Erfordernis eine weitere, zusätzliche berufliche Tätigkeit zu suchen, um einen minimalen Lebensstandard zu halten, zur Folge. So wird die erste Phase der Reintegration von finanziellen Schwierigkeiten begleitet, die bei der Versorgung einer Familie noch größer werden.

Hinzu kommt, daß den zurückkehrenden AkademikerInnen wichtige Kontakte/Beziehungen fehlen, die erforderlich sind/sein können, um beruflich im Heimatland Fuß fassen zu können. Der heimische Arbeitsmarkt ist andererseits oft geprägt durch die Existenz einer ausgedehnten Schattenwirtschaft, in der Beziehungen eine Schlüsselrolle spielen. Wer nicht über notwendige Verbindungen verfügt, stößt vielfach auf Ablehnung bei der Stellensuche. Vetternwirtschaft, „Vitamin B", Bestechungsgelder, Korruption - sind weitere Aspekte, mit denen Zurückkehrende konfrontiert werden. Die Zurückgekehrten spüren, daß es für sie keine Lobby gibt.

Viel gravierender als die fehlenden notwendigen Kontakte ist das Fehlen einer ausreichenden relevanten Berufspraxis. Die Tatsache des Defizites an Praxisbezug in der bundesdeutschen Hochschulausbildung, diese Defizite in praktischen Kenntnissen, erschweren den Berufseinstieg enorm. Das Vorhandensein praktischer Berufserfahrungen würde die Stellensuche wie den Einstieg ins Berufsleben erleichtern. Zudem sind die fachlichen Erwartungen an die in Europa ausgebildeten AkademikerInnen sehr hoch, von ihnen wird höhere Kompetenz und Leistung erwartet, als von den im Lande ausgebildeten Kollegen bzw. Kolleginnen mit ihren u.U. besser auf die Landesverhältnisse abgestellten Qualifikationen. Diese fachliche Überforderung, auch noch angesichts fehlender Berufspraxis, führt zumindest zur Frustration.

Eine weitere Reintegrationshürde ist die je Ausbildungsbereich beschränkte Übertragbarkeit der Ergebnisse unserer Hochschulausbildung. Mit diesem Transfer von in Deutschland gemachten Erfahrungen sowie erworbenen, meist theoretischen Kenntnissen werden die rückkehrenden AkademikerInnen alleine gelassen.

Wie können die in Deutschland erworbenen Kenntnisse im

Kontext der soziokulturellen Gegebenheiten des Heimatlandes sinnvoll angewendet werden, d.h. wie kann das Gelernte in einen weitgehend anderen soziokulturellen Kontext übertragen werden? Es gibt sicher Disziplinen, die „weltoffener“ sind, aber es gibt auch solche, die wenig bereit sind, ihre Kulturrealität zu hinterfragen. Fälschlicherweise wird vielfach in Deutschland den Studieninhalten „Wertfreiheit“ unterstellt, die Nutzbarkeit und Anwendbarkeit in der Bundesrepublik erworbener Kenntnisse und Fähigkeiten nach der Rückkehr in die Heimatländer als eine Selbstverständlichkeit angenommen. „Da Kenntnisse und Fertigkeiten in starkem Maße soziokulturell geprägt sind, können sie nicht ohne weiteres in einem erheblich anderen gesellschaftlichen Kontext angewandt, sondern sie müssen an diesen anderen Kontext angepaßt, d.h. in einer komplizierten Weise übersetzt werden“ (Wolfgang Karcher/Anthony Etienne).

Der Bezug zu den Problemen seines Heimatlandes wird während des Studiums so gut wie nie aufgezeigt: der/die Rückkehrer/in wird mit der Transferproblematik allein gelassen. Allein gelassen mit der Aufgabe die auf hochindustrialisierte Länder bezogenen, hochschulisch vermittelten Kenntnisse und Verfahrensweisen auf die andersgearteten Aufgabenstellungen im Heimatland zu beziehen.

Und daß die fachliche Qualifikation und die formellen Bildungsinhalte nicht zwangsläufig auf einen konkreten Bedarf im Herkunftsland treffen, d.h. die Nützlichkeit einer deutschen Hochschulausbildung für die Arbeit in einem „Entwicklungsland“, erfährt der/die Rückkehrer/in schnell. „Ich muß mir selbst das Gefühl vermitteln, daß mein Auslandsaufenthalt nicht umsonst gewesen ist und daß ich die im Ausland erworbenen Kenntnisse zuhause anwenden kann“ (Kausar Jabeen Khan).

So stellt sich bald heraus, daß es oft mit der Kompatibilität deutscher Studieninhalte auf heimatliche Verhältnisse nicht weit her ist. Dabei spielen nicht nur die organisatorischen, ökonomischen und allgemein kulturellen Verhältnisse bei der Frage der Kompatibilität eine Rolle, sondern auch die politischen.

Fazit

Reintegrationserschwerende bzw. -hemmende Faktoren auf der beruflichen Ebene können bei folgenden Aspekten auftreten: Anerkennung des Studienabschlusses im Herkunftsland, Verwertbarkeit der Ausbildung, Findung eines Arbeitsplatzes und Fragen der Arbeitsbedingungen. (D.h. Studierende kehren mit „falschen“, d.h. für ihr Heimatland ungeeigneten Fertigkeiten zurück, die Ausbildung war nicht bedarfsgerecht bzw. heimkehrende Studierende können ihre Kennt-



(Foto: Stiftung Berufliche Bildung, Hamburg)

nisse/Fähigkeiten mangels geeigneter Infrastruktur zuhause nicht optimal einsetzen; hinzu kommen mangelnde Berufserfahrung, schlechte Arbeitsbedingungen sowie Verdienstmöglichkeiten und eine ungenügende Aufnahmebereitschaft des einheimischen Arbeitsmarktes).

Generell kann festgehalten werden, daß der entwicklungspolitische Nutzen der Auslandsausbildung in einem Industrieland abhängt von dem Studienerfolg, der Anerkennung des Exams im Heimatland, der Anwendbarkeit der erlernten Kenntnisse und der sinnvollen Eingliederung in das heimische Beschäftigungssystem sowie der Integration in das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben des Rückkehrlandes.

Aspekte einer Reintegrationsförderung

Forderungen an Hochschulen

Erforderlich sind die Berücksichtigung von entwicklungspolitischen Problemen/der entwicklungspolitischen Dimension bei der allgemeinen Gestaltung der Curricula. Es müssen Studieninhalte vermittelt werden, die möglichst auch das künftige berufliche Tätigkeitsfeld der ausländischen Studierenden berücksichtigen und damit erst die Voraussetzungen für eine wirkungsvolle Tätigkeit im Heimatland bieten. Die Anwendungsproblematik darf dem/der Studierenden nicht - wie bisher - alleine überlassen werden.

Je früher, intensiver und kritischer sich ausländische Studierende mit entwicklungspolitischen Fragestellungen befassen, um so stärker können sie im Sinne entwicklungspolitischer Zielsetzungen wirken und auch eine realistische Einschätzung der Begrenztheit und Übertragbarkeit der hier erworbenen akademischen Qualifikationen vornehmen.

Zumindest die Ausweitung des Lehrangebotes mit entwicklungspolitischen Themen, das Bereitstellen berufsfeldbezogener Lehrangebote/Praktika, in denen die konkrete Umset-

zung des Fachwissens an den Bedürfnissen und Gegebenheiten ihrer Heimatländer thematisiert wird, sind erforderlich und bedürfen dann auch einer Berücksichtigung in den Prüfungsordnungen. Ansonsten stellen sie eine zusätzliche (zeitliche) Belastung für die Studierenden dar, die oft den ohnehin überfrachteten Lehrplänen nicht gerecht werden können.

Die Ableistung von Praktika sowie die Anfertigung von Diplom- und Examensarbeiten oder anderen wissenschaftlichen Arbeiten mit entwicklungsländerspezifischen Fragestellungen (u.a. im Heimatland selbst) muß erlaubt wie gefördert werden.

Weiterhin könnten dem Studium nachgestellte Kurse/Qualifizierungsangebote das Gelernte auf den spezifischen Bedarf im Herkunftsland hin konkretisieren. Der Aufbau entwicklungsländerbezogener Studiengänge wäre ein weiterer wichtiger qualitativer Schritt. Derartige Aufbaustudiengänge sind aber nur sinnvoll, wenn sie in ihrer inhaltlichen Gestaltung (entwicklungsländerspezifischer Thematisierung) und didaktische Darstellung auf die Bedürfnisse der ausländischen Studierenden, auf die Erfordernisse der sogenannten Entwicklungsländer, zugeschnitten sind und nicht Problembereiche aus dem Kontext der südlichen Länder mit Hilfe eines „angepaßten“ Metropolenwissens behandelt werden.

Sinnvoll wäre es auch, wenn die deutschen Hochschulen sich zu fachbereichsbezogenen wie ggf. länder-/regionenbezogenen Schwerpunktthemen/-angeboten verständigen könnten und damit auch die Einbeziehung von Lehrkräften aus diesem Fachbereich/dieser Region an deutschen Hochschulen fördern würden.

Das Instrument der Hochschulpartnerschaft/-kooperation bedarf noch einer Vertiefung wie Ausweitung/Intensivierung, auch bezüglich der „weniger entwickelten“ Länder.

Die Hochschulen sollten endlich dazu übergehen, Zeugnisse und Leistungsbescheinigungen international verständlich auszustellen (auch hinsichtlich Form/Aussehen).

Studienbegleitende Förderung - Reintegration als Prozeß

Die Reintegration der ausländischen Studierenden in ihre Heimatländer ist ein langer Prozeß, der sich nicht erst am Ende des Studiums stellt. Aufgrund des Defizits deutscher Hochschulen bzw. der Hochschulausbildung ist eine studienbegleitende Förderung der Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika erforderlich, die auf die Problematik, die sie bei der Wiedereingliederung im Heimatland erwartet, vorbereitet, d.h. es sind Programme wichtig, die schon während des Studiums in psychologischer wie beruflicher Hinsicht auf die Rückkehrsituation vorbereiten.

Die Auseinandersetzung mit einer späteren Rückkehr sollte bereits mit der Studienvorbereitung durch vielfältige Angebote gefördert werden, um einer Entfremdung der Studierenden von ihrem Herkunftsland entgegenzuwirken. Ein langjähriger Studienaufenthalt bringt notwendig eine Distanz zum Herkunftsland mit sich, besonders zu den dort herrschenden Wertvorstellungen und Verhaltensweisen. Damit diese Distanz nicht in eine folgenschwere Entfremdung umschlägt und zur Desorientierung der Studierenden führen kann, ist eine konti-

nuerliche Auseinandersetzung mit dem Herkunftsland und einer späteren möglichen Rückkehr notwendig. Diese Auseinandersetzung kann nicht früh genug beginnen (W. Karcher).

Die Studierenden setzen sich im Rahmen einer Verarbeitung ihrer Alltagserfahrungen im Studienland auch mit den entsprechenden Unterschieden zu ihrem Herkunftsland auseinander. Dabei erfolgt teilweise eine Neubewertung ihrer früheren Sozialisationserfahrungen sowie eine Festigung und Weiterentwicklung der eigenen Identität. Je bewußter dieser Prozeß erfolgt, desto stärker kann er als interkultureller Lernprozeß charakterisiert werden. Das Leben in der Fremde ist immer ein Leben mit einem Spiegel. Die dabei im Alltag erfolgende kulturelle Selbstreflexion ist unvermeidlich. Sie erfolgt jedoch nicht immer bewußt. Hier sind Angebote zur Bewußtmachung und Differenzierung dieses Reflexionsprozesses wichtig, und zwar von der Ankunft im Studienland an (W. Karcher).

Wesentliche Themen einer studienbegleitenden Förderung müssen eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Herkunftsland, den dort herrschenden Wertvorstellungen, Verhaltensweisen sowie die kulturelle Selbstreflexion, die Auseinandersetzung mit den soziokulturellen Bedingungen im Studienland, (der interkulturelle Lernprozeß) sein. Des weiteren sind die typischen Problembereiche, Bedingungen und Erfahrungen im Umgang mit der späteren Rückkehr, so die Schwierigkeiten einer erfolgreichen Übertragung von Wissen, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen in eine andere Gesellschaft zu diskutieren.

Berufspraktische Erfahrungen und Kontakte zum Heimatland während des Studiums

Die Problematik der kulturellen Entfremdung bei einem Studium in einem anderen Kulturkreis, die Gefahren einer Entfremdung von Kultur und Arbeitswelt im Heimatland durch ein mehrjähriges Studium in Deutschland, lassen sich durch beständige Kontakte zum Heimatland reduzieren und bieten die Möglichkeit, sich über den sozio-politischen Wandel im Herkunftsland zu informieren. Reintegration ist außerdem auch eine Frage der persönlichen Kontakte der Studierenden mit ihrer Familie und ihrem Heimatland. So können Anpassungsprobleme reduziert werden.

Die Möglichkeit eines Aufenthaltes während des Studiums im Heimatland bietet die Gelegenheit zur kritischen Auseinandersetzung mit den deutschen Studieninhalten und -zielen im Zusammenhang ihrer Anwendungsmöglichkeiten auf die eigenen Lebens- und Problemlagen, auf ökonomische, technologische und andere Entwicklungsmöglichkeiten im soziokulturellen Kontext des jeweiligen Heimatlandes und fördert die berufspraktische Ausrichtung des Studiums. Berufspraktische Erfahrungen in Form von Praktika bieten so wertvolle Möglichkeiten, um die berufsspezifischen Probleme vor Ort kennenzulernen und ggf. für die spätere Arbeitssuchende Kontakte zu knüpfen.

Förderung der Transferleistung

Der Wissenstransfer von einem Land in ein anderes ist wesentlich anderen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen und Traditionen - Wie können die in Deutschland erworbenen Kenntnisse im Kontext der Gegebenheiten des Herkunfts-

landes sinnvoll angewendet werden? - stellt in der Regel einen komplizierten Übersetzungsprozeß dar, bei dem die übertragende Person den Zusammenhang von Wissen und Gesellschaftsstruktur in beiden Ländern in Ansätzen verstehen und gleichzeitig in der Lage sein muß, die eigene Rolle in diesem Transformationsprozeß differenziert zu beurteilen. Ein solcher Wissenstransfer enthält notwendig auch Elemente eines Wertetransfers. Eine wichtige Bedingung für den Erwerb der Fähigkeit, sich in zwei Gesellschaften zurechtzufinden, ist ein gelungener Prozeß der kulturellen Selbst- und Fremdreflexion (Eder in Thomas 1996). Wenn es den Studierenden gelingt, die Fähigkeit zur kulturellen Fremd- und Selbstreflexion zu erwerben, sind sie im Prinzip auch zu einem angepaßten Transfer von Wissen und Technologie von einer Gesellschaft in eine andere in der Lage (W. Karcher).

Während des gesamten Studiums kann und sollte der dafür notwendige Auseinandersetzungsprozeß gefördert werden, beispielsweise durch Anstöße zum Nachdenken und durch Gespräche, insbesondere mit Personen aus anderen Gesellschaften. Im Rahmen eines Studienbegleitprogramms und von Beratungsangeboten, durch die das normale Studium ergänzt wird, kann z.B. die Diskrepanz zwischen den Wertvorstellungen und den Verhaltensweisen in unterschiedlichen Gesellschaften thematisiert, das Wissen um die Schwierigkeiten einer erfolgreichen Übertragung von Wissen, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen in eine andere Gesellschaft erworben werden sowie die Bedeutung von Menschenrechte und Demokratie reflektiert werden. Ein solcher Prozeß kann nicht früh genug beginnen (W. Karcher).

Erwerb von Berufspraxis nach dem Studium - Einstieg ins Berufsleben

Nach Studienabschluß fehlt den Absolvent(inn)en eine angemessene berufliche Erfahrung, die für die Eingliederung in den Arbeitsmarkt ihrer Heimatländer von gravierender Bedeutung wäre. Die Defizite an Praxisbezug in der bundesdeutschen Hochschulausbildung, an praktischen Kenntnissen, die mangelnde Berufspraxis, müßte durch die Ermöglichung des Sammelns von Berufserfahrung in der Bundesrepublik, die Ableistung einer berufspraktischen Phase (ggf. auch im Heimatland) nach dem Studium ausgeglichen werden. Dazu bedarf es der ausländerrechtlichen Absicherung sowie der Bereitstellung finanzieller Hilfen.

Der Erwerb berufspraktischer Erfahrungen nach dem Studium, die Erhöhung der praktischen Kompetenz der Akademiker/innen ist von hoher Wichtigkeit für das Selbstvertrauen der Studierenden, für die soziale wie berufliche Wiedereingliederung in ihre Heimatländer.

Nachkontaktförderung

Die ehemaligen ausländischen Studierenden deutscher Hochschulen fühlen sich zu Hause allein gelassen, sind von ihren Hochschulen und überhaupt von Deutschland abgeschnitten, können nur mit großer Mühe fachlich „auf dem Laufenden“ bleiben. Sie beklagen das Problem des Abreißen der persönlichen, kulturellen wie fachlichen Bindungen zu den Gruppen, dem Land, in dem sie ihre Ausbildung erworben haben. Die Bereitschaft zur Aufrechterhaltung der Kon-

takte, der Wunsch nach Kontakten zu Deutschland ist groß.

Neben der Bereitstellung von Geld für Fachliteratur sowie der Teilnahme an fachlichen Veranstaltungen in Deutschland, wäre der Aufbau von Rückkehrervereinigungen oder Rückkehrerbüros sinnvoll. Diese Vereinigungen/Büros in Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas könnten die zurückkehrenden Akademiker/innen bei der (Wieder-)Eingliederung wie bei der Suche nach Arbeit unterstützen, eine reintegrative Beratung für zurückkehrende Studierende vornehmen. Derartige Beratungs- wie Koordinierungsstellen sollten die Kontakte zu Landsleuten mit gleichen Studienfächern vermitteln, einen Überblick über die Situation des Arbeitsmarktes geben, bei der Stellensuche helfen (da offizielle einheimische Vermittlungsstellen fehlen), den gegenseitigen Erfahrungsaustausch wie die Fortbildung unterstützen, den Kontakt zu deutschen Institutionen fördern, für einen kontinuierlichen fachlichen Austausch mit Kollegen/Kolleginnen in Deutschland sorgen und schließlich Lobbyarbeit für ihre Kollegen/Kolleginnen in der eigenen Gesellschaft wie in Richtung Deutschland leisten.

Literatur:

Hampel, D. In Deutschland ausgebildet, ins Heimatland zurückkehrt - und was nun? Zur Reintegrationssituation von Studierenden aus Afrika, Asien und Lateinamerika. In: World University Service, Deutsches Komitee e.V. (Hrsg.): Auszeit 33 (1995) 3-4, S.106-155.

Thomas, A./Sandhaas, B. (Hrsg.): Beiträge zur Integration und Reintegration von Studierenden aus Entwicklungsländern. Saarbrücken 1992.

Thomas, A. (Hrsg.): Psychologie interkulturellen Handelns. Göttingen 1996.

Karcher, W. Studienvorbereitung und Reintegration. Vortrag Wien/November 1998, unveröffentlichtes Manuskript 1998.

Anmerkung:

! Zum gesamten Reintegrationskomplex, der sozio-kulturellen wie beruflichen Wiedereingliederung, läßt sich leider feststellen, daß er bisher der Forschung vernachlässigt wurde, nur wenige Forschungsarbeiten im engeren Sinne liegen vor. Das wesentliche zur Reintegrations-thematik vorliegende Material besteht aus Erfahrungsberichten.

Dieter Hampel, Soziologe, langjähriger Aufenthalt in Lateinamerika; wiss. Mitarbeiter der Universität Heidelberg, hier verantwortlicher Koordinator des Ärzteprogramms für MedizinstudentInnen und ÄrztInnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika, die in Deutschland studieren, sich weiterbilden, bzw. arbeiten, dieses Programm führt die Abteilung Tropenhygiene und Öffentliches Gesundheitswesen der Universität Heidelberg in Kooperation mit der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit durch.

